

bald absteigt, nimmt uns auf; die Glasbassins haben helles Oberlicht. Vor jedem ist nicht Glas der Name, sondern die Abbildung der darin befindlichen Thiere angebracht, so daß man sie sofort benennen kann; ein Katalog ist völlig überflüssig. Etwas auffallend war mir, auch viele Thiere, welche nicht mit dem Wasser in Verbindung stehen, im Aquarium zu finden. z. B. Affen, Landvögel (prächige Arten, aber entlegene Schreier). Am meisten interessirte mich die am Strand festgemachten Blumen- oder pilzförmigen Seethiere in den prächtigsten Farben (grün, roth, blau, gelb.) Aus einem aufrechtstehenden Röhrchen, welches wie ein dürrer Stiel aussteht, guck schüchtern ein Fährchen hervor, es folgen immer mehr und mehr; mit einem Male entfällt sich, wie ein Käfer, die Blume oder der Pilz oder das Farrenkraut; die Fäden sind die Fühlhörner oder Fangarme des Thiers; ebenso schnell fährt es in seine Höhle zurück. Der Besuch dieses Aquariums ist Jedem dringend zu empfehlen. Von Berlin nach Dresden fuhr ich dießmal via Jossen; es ist aber auch eine uninteressante Reise. Am Freitag Abend langte ich glücklich in Freiberg an, erfrischt an Leib und Seele, an vielen herrlichen Erinnerungen reicher geworden und begrüße nunmehr die liebe Heimath mit einem fröhlichen Glückauf!

Tageschau.

Freiberg, 5. Juli.

Nachdem die Kirchenvorlage am Sonnabend vom Herrenhaufe mit großer Majorität angenommen worden ist, hat auch in Preußen die parlamentarische Session ihr Ende genommen. Am Sonnabend Abend wurde in gemeinsamer Sitzung beider Häuser durch königliche Botschaft der Landtag geschlossen. Die Publication der Kirchenvorlage wird in kürzester Zeit erfolgen. Trotz aller Klageblätter der liberalen Presse herrscht in Centrumskreisen lebhafteste Befriedigung über die Annahme der Vorlage, da man dort die Lieberzeugung hat, daß auf deren Basis ein dem Centrum genehmer modus vivendi zwischen Staat und Kirche sich wiederherstellen lassen wird. Ja, das Centrum erblickt in der Vorlage ein Entgegenkommen der Regierung der Kurie gegenüber, wodurch letztere in den Stand gesetzt werde, ohne ihren Prinzipien etwas zu vergeben. In solche Verhandlungen werden der Regierung einzutreten. Solche Verhandlungen werden der Kurie dadurch bedeutend erleichtert, daß die angenommene Kirchenvorlage mit keinem Worte etwas von der Anzeigepflicht enthält. Es wird sich jetzt zeigen, ob die Kurie aus Grund des neuen Gesetzes gewillt sein wird, den Bisthumsverwehnen zu gestatten, die Anzeige von der Anstellung der Geistlichen zu machen. Was die Jurisdiction der Bischöfe anbelangt, so wird man aus den Worten des den Hofreisen sehr nahe stehenden Grafen Udo zu Stolberg, wonach kein Bedanke an die Rückberufung der Bischöfe Melchers und Lebogowski vorhanden, schließen, daß auch an allerhöchster Stelle Abstand genommen werden wird, diese beiden Kirchenfürsten im Gnadenwege zurückzuberufen. — Der altkatholische Bischof Reinke, der sich vor kurzer Zeit in Berlin einige Tage aufgehalten, hat mit dem Fürsten Bismarck eine einseitige Unterredung gehabt und von letzterem sehr befriedigende Eröffnungen über die freundliche Haltung erhalten, welche die Regierung ferner den Alt-Katholiken zu Theil werden lassen wird. Auch mit dem Kultusminister v. Buttkamer hatte der Bischof Reinke eine längere Unterredung. — Fürst Bismarck hat die deutschen Bundesregierungen aufgefordert, gütlich darüber zu berathen, welche Erfahrungen bezüglich der Nothwendigkeit, die Wechselfreiheit unbeschränkt aufrecht zu erhalten, vorlagen,

und ob nicht vielmehr Erfahrungen dafür sprächen, diese Freiheit wesentlich einzuschränken, sie beispielsweise auch den Grundeigenthümern und Allen, welche nicht zugleich eingetragene Kaufleute sind, zu entziehen.

Das Organ der österreichischen Regierung, das „Wiener Fremdenblatt“, ermahnt in höchst eindringlichem, fast drohendem Tone die Aborte zur Unterwerfung unter den europäischen Schiedspruch betrefß der griechischen Grenzfrage. — Die russische Statthalterei ordnet die strengste Ueberwachung der Auswanderungs-Agenten an, welche in letzter Zeit wieder in großer Anzahl in Mähren erscheinen.

Die belgischen Ultramontanen sind nunmehr auf die Idee verfallen, ihrerseits einen Vertreter im Vatikan anzustellen, nachdem der Staat dem Kunitius das Verbot gegeben hat; sie hoffen damit auch, dem Kunitius das Verbot zu ermöglichen. Herr Baumeister scheint indessen die Lust in Brüssel plötzlich nicht mehr zu behagen, denn er reist, wie gemeldet, bereits nächsten Donnerstag ab, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, daß ihm seine Pässe zugestellt werden. Der Erlass Fröde Orbens an Baron d'Anethan, in welchem der Minister die Aufhebung der Gesandtschaft angezeigt, läßt keinen Zweifel darüber, daß die Regierung eventuell Ernst machen würde.

Der französische Senat setzte am Sonnabend die Verhandlung der Amnestievorlage fort. Ferray und Victor Hugo treten für die Vorlage ein; Jules Simon bekämpft dieselbe und bekräftigt, daß die Vertheidigung der Amnestie eine erhebliche Wunde sei. Jules Simon erinnert demnächst an Thiers, welcher Frankreich in Bezug auf seine Finanzen, in Bezug auf die Armee und in Bezug auf den Richterstand wiederhergestellt habe, und fährt fort: Ihre Aufgabe war es, Frankreich auch in Bezug auf die Gemüther wieder herzustellen. Was haben Sie aber gethan? Nichts. Ihre einzige Sorge ist die Furcht, daß die Wahlen sich unter dem Gesichtspunkte der Amnestiefrage vollziehen könnten. Die Gesichtspunkte aber unter dem Gesichtspunkte der Amnestie, daß man wählt zwischen einer Politik der Gewaltthätigkeit und einer Politik der Freiheit, zwischen einer Politik ohne Muth und ohne bestimmtes Urtheil und einer Politik, welche Gewissens- und Glaubensfreiheit will, welche die Unabhängigkeit der Religion und der Berechtigung achtet, und welche die Beamten nicht wie Parias behandelt. Um die Gemüther zu erheben, dürfe man Muth nicht bloß auf der Strafe haben, sondern auch im Anstrich, der im Kabinete besonders gegen jene Art von Aufruhr, der nicht mit Gewehren, sondern mit Dekreten ins Werk gesetzt werde. (Lebhafter Beifall der Rechten und des linken Centrums.) Konseilspräsident Freycinet erwidert, die Rede Jules Simon's sei eine vollständige Anklage; die Regierung habe ihre Ansichten nicht geändert und sei stets der Meinung gewesen, daß die Amnestie vor den Neuwahlen gewährt werden müsse. Zu Gunsten der Amnestie habe sich eine lebhafteste Strömung gebildet, und das Ministerium müsse mit der Majorität des Parlamentes regieren. Die Lage des Kabinetes werde eine schwierige sein, wenn die Amnestie abgelehnt werden sollte. Am Schlusse seiner Rede forderte Freycinet den Senat dringend auf, zum Zweck einer Uebereinstimmung mit der Kammer, seine Meinung zum Opfer zu bringen und mit einer schmerzlichen Vergangenheit abzurechnen, welcher diejenigen, die vorher gegprochen, nicht so fremd gegenüberstünden, wie die Mitglieder des Kabinetes. (Beifall der Linken.) Am Schlusse der Verhandlung wurde der Gegenentwurf des Senators Labiche, welchem die Regierung sich angeschlossen hatte, mit

145 und 133 Stimmen abgelehnt. Ein Amendement des Senators Bozerian, welches allen wegen des Kommune-Aufstandes Verurtheilten mit Ausnahme von Brandstiftern und Mördern Amnestie ertheilt, wurde mit 143 gegen 138 Stimmen angenommen. Vor und während der Sitzung des Senats waren zahlreiche Menschenmengen in der Umgebung versammelt. Von Seiten der Polizei waren die umfassendsten Maßregeln getroffen worden. Der Hof des Palais war durch Kompanien von Gendarmen und außer-gewöhnliche Militär-Detachements besetzt. Die strengsten Befehle betrefß des Zulassens zum Senat waren erlassen worden, sogar den Journalisten wurde der Zutritt zu den Kourloirs und dem Saale der pas perdas untersagt, wo-gegen dieselben in einer Kollektionnote protestirten. Die allgemeine Aufregung war sehr groß. Die Sonntagsblätter sprechen sich über den Beschluß des Senats von ihren Parlamentarischen Standpunkten aus. Die Journale der Intransigenten erklären, der Senat habe durch seine Botum einen Selbstmord an sich vollzogen, die Blätter der gemäßigten Linken fordern die Deputirtenkammer auf, dem Beschluß des Senats beizutreten. Die République Française erklärt, die Amnestie werde eine vollständige und ganze sein. Die Journale der Rechten beglückwünschen den Senat zu seinem Beschlusse, das Organ Dufaure's, das Journal Parlement, sagt, der Senat habe das Vertrauen gerechtfertigt, welches das Land in denselben gesetzt habe. — Der Liberté zufolge wurden gestern Morgen von der Polizei acht Personen verhaftet, welche russische Nihilisten oder deutsche Sozialisten seien sollen. Es wurde denselben die Ausweisung angekündigt. — Der Präsident des Pariser Tribunals, Aubégin, hat in der dringlichen Frage der Jesuiten, Angesichts der Wichtigkeit der in Frage stehenden Prinzipien, die Entscheidung bis Mittwoch verschoben. Mehrere andere Gerichte haben sich für kompetent erklärt. Die Regierung hat sofort durch die Prästen der Kompetenzkonkurrenz angesetzt, doch sind dieselben leicht unterdrückt worden. Eine leidende Erregung der Gemüther ist nicht zu verkennen, welche, falls die Amnestie verworfen werden sollte, zu ernstlichen Besorgnissen für den 14. Juli berechtigt. Drei General-Advokaten des Appellhofes und drei Procuratoren des Pariser Tribunals haben ihre Entlassung eingetoreit. Eben so der Sohn des Herzogs Audiffret-Pasquier und mehrere andere Attachés des Auswärtigen Amtes.

Die aus Frankreich ausgewiesenen Jesuiten sichern sich den Aufenthalt in England. Nachdem sie bereits in dem der französischen Küste so nahe gelegenen Jersey Wohnung besetzt haben, machen sie Anstalt, sich auch im Norden und zwar in dem bei den Ultramontanen neuerdings so sehr beliebten Schottland häuslich einzurichten. Es soll auf schottischem Boden, unweit der englischen Grenze, ein eigenes Jesuitenseminar — ähnlich dem recht einflussreichen Seminar zu Stonyhurst — gegründet werden, zu welchem Behufe eine Geldsammlung in Gang gesetzt ist.

Die Verhandlungen des Vatikan's mit der russischen Regierung wegen Herstellung des kirchlichen Friedens, eventuell Abschluß eines Konkordats, sind gescheitert. Der Vatikan hatte einen besonderen Delegirten zur Führung der Verhandlungen nach Petersburg geschickt. Die russische Regierung lehnte die vatikanischen Vorschläge ab, nachdem sie den Verlauf der kirchenpolitischen Debatten in Berlin abgewartet hatte.

Um Reichthum und Ehre.

Novelle von Theodor Kistner.

(26. Fortsetzung.)

Zu spät! — Sie erfuhr seine Verheirathung noch in der Stunde ihrer Ankunft: all' ihre Hoffnungen, ihre stolzen Pläne waren vernichtet, umsonst hatte sie ihr Seelenheil auf's Spiel gesetzt, — Sie hatte nun aus tiefster Seele ihn, den sie bisher von ganzem Herzen geliebt, und feierlich gelobt sie sich, Rauche — fürchtbare Rauche zu werden. Sie hatte sich bemüht, seine Spur aufzufinden, doch vergeblich: sie konnte nicht erfahren, wohin er mit seiner Frau gegangen, wo Beide jetzt weilten. Doch gleichviel, sie mußte doch ein Mittel finden sich zu rächen, ihm zu beweisen, daß er ihre Macht unterschätzt. — Ein Theil ihres schwarzen Werks ließ sie wieder rückgängig machen: den todtten Kurt zwar konnte sie nicht in's Leben zurückrufen, doch eine andere von der Welt Todt-geglaubte mußte sie aufzufinden suchen, und mit ihr fand sie vielleicht sogar einen neuen und legitimen Majorats-erben. — Und dann — ja dann waren Herrn Ernst von Bergmann-Walderns Ansichten ebenfalls und für immer vernichtet. —

Ihre Rauche war dann wohl erfüllt, doch welchen Vortheil zog sie daraus? — Ein langes, einsames, verbittertes Leben, schlaflose Nächte, angstgefüllt und voller Gewissensqualen, in denen das leise Stöhnen eines unglücklichen Kindes an ihr Ohr klang — und nun war all' das Gäßliche, das sie gethan, umsonst gewesen! —

Louise Borchers schauderte. Nach langer, langer Zeit dachte sie zum ersten Male wieder an Gott, dessen Rauche sie herausgefordert und der sie nun gekraft hatte. — Aber trotzdem waren auch ihre Gedanken ausschließlich dem Haß und der Rauche zugewandt. Sie sann und sann: wo war wohl die arme, unglückliche Frau zu finden, welche ihre Hand in Schmach und Verderben getrieben, und lebte sie überhaupt noch? —

Es war ein wahrhaft teuflisches Werk gewesen, das sie nach ihres Mitschuldigen Unterweisung und als sein nur zu willfähriges Werkzeug ausgeführt hatte: sie hatte in

raffiniertester Weise dem Gatten die Gattin verdächtigt, ihm die gefälschten, aber mit großem Geschick gefälschten Beweise ihrer Schuld in die Hände gespielt — Briefe mit täuschend nachgeahmter Handschrift der schuldlosen Gattin, die sie — Louise Borchers — selbst verfertigt. Dann war sie selbst in das Haus des einjamen Gatten gekommen, um ihm den Sohn allmählig, aber sicher zu tödten. —

Sie sah des Barons edles Gesicht im Geiste vor sich, traurig-ernst, oft mehr verzweifelt, denn sie ja selbst heraus geschworen. Und dabei war Herr v. Bergmann gegen sie stets so überaus gütig gewesen und hatte sie, die so grenzenloses Elend über ihn und sein Haus gebracht, doch geschützt! —

Louise Borchers sah ein, daß sie — wollte sie sich an Bergmann-Waldern rächen, wollte sie einen Theil ihrer schändlichen Thaten redressiren — ihre bisherige Maske vollständig fallen lassen mußte, die sie so lange sorgfältig gehütet hatte. Der Majoratsherr mußte erfahren, daß seine Gemahlin unschuldig sei; ihm standen eher die Mittel und die Möglichkeit zu Gebote, sie wieder aufzufinden, als ihr die Borchers. Auch hätte sie sich den notwendigen Nachforschungen nicht aussetzen können, ohne befürchten zu müssen, persönlich zur Rechenhaft gezogen zu werden.

So blieb ihr denn nichts übrig, als mit dem Herrn v. Bergmann zu machenden Enthüllungen auch ihre eigene Flucht weit über Deutschlands Grenzen hinaus zu vertheidigen. Ja, sie mußte sogar Europa den Rücken kehren, allein in die unbekannteste Ferne hinaus ziehen. — Das war nun der Lohn für die Opfer, die sie ihm gebracht! —

Ihr stolzer Sinn empörte sich und ihr Herz, das bisher nur kalt berechnend geschlagen, krampfte sich zusammen im leidenschaftlichsten Schmerz. Im Dunkel sollte sie untergehen — sie, die mit Sicherheit einst in Ehren und im Glanze zu leben und zu herrschen; betrogen von ihm, den allein auf der Welt sie geliebt, seit ihre Eltern todt, seit sie einsam und verwaist war! —

In dieser ihrer kritischen Seelenverwirrung gedachte sie der beiden in Liebe glücklich — Emma's v. Bergmann und ihres Verlobten, des Grafen Leopold Dibra. „Sie dürfen und sollen nicht glücklich bleiben!“ murmelte sie. „Es mußte ja mein eigenes Elend verdoppeln,

wenn ich diese hochmüthige Emma glücklich wußte, während ich alle Qualen verrathener Liebe erleiden muß! — Ich haße das Mädchen, weil es rein, jung und schön ist — Alles Dinge, die ich auch einst mein eigen nennen konnte und die ich einem Wahne geopfert habe! — Auch sie soll des Lebens und der Liebe Schattenseiten kennen lernen, mit ihrem Stolz, ihr Vertrauen, in dem sie selig ist, verlieren!“

Sie setzte sich und begann einen Brief zu schreiben — einen langen Brief mit fester, fast männlicher Handschrift. Louise Borchers war bewandert in der Schreibkunst wie wohl selten eine Frau; sie hatte sie geübt zu einem bestimmten Zweck und verstand es ausgezeichnet, eine fremde Handschrift täuschend nachzuahmen.

Ein boshaftes Lächeln schwebte um ihren sinnlich geformten Mund, als sie halblaut während des Schreibens sagte:

„Erst dies hier für das stolze, hochmüthige Fräulein, dann für den Vater eine Enthüllung, die viel Staub aufwirbeln, viel Aufruhr erregen wird. Doch ehe ich an diese gehe — ein wenig Nachdenken, Louise, gründliches Nachdenken sogar! — Erst überlegen, ob nicht ein anderes Mittel zum Ziele führt.“

Das Schicksal guter, ahnungsloser Menschen — dies verdorbene Weib hielt es in seiner Hand! — Ob ihre Pläne gelingen, ihre Rauche sich erfüllt? —

VII.

Frida Auer war seit mehreren Wochen schon in's Elternhaus zurückgekehrt. Nachdem Emma glückliche Braut geworden, beubachte sie der Freundin kaum mehr, und diese mußte außerdem dem immer dringlicher werdenden Ruf ihrer Eltern Folge leisten, denn mehrere Monate waren sie war nach ihrer Rückkehr in die Heimath doch in Etwas verändert, sie überraschte sich selbst oft bei Träumereien und Gedanken, welche sie immer zurück führten nach Hochberg; allein diese Träumereien und Gedanken beschäftigten sie weit weniger mit ihrer Freundin Emma von Bergmann, als mit Herrn Herbert Krufe, ihrem „Freunde“, der dort zurückgeblieben war.

(Fortsetzung folgt.)